



›Anblick‹ einer neuen Jagdbibliographie

Schwenk, Sigrid: Bibliographie der deutschsprachigen Jagdliteratur von 1851 bis 1945. Band 1. A–K. Berlin, New York: de Gruyter, 1997, 4to. (27×19 cm), XXII, (1) S., 1814 Spalten, (1) S., Illustr. Leinwandbd., 580 DM, ISBN 3-11-012216-2

Die gute Nachricht vorab: Sigrid Schwenk hat endlich zumindest den ersten Band (A–K) einer Jagdbibliographie veröffentlicht, die als Fortsetzung von Kurt Lindners 1976 im gleichen Verlag erschienener ›Bibliographie der deutschen und der niederländischen Jagdliteratur von 1480 bis 1850‹ gedacht ist. »Wissenschaftler, Bibliothekare und Archivare, Büchersammler gleichermaßen wie Jäger und historisch oder jagdlich Interessierte« (S. XII) hatten schon fast die Hoffnung aufgegeben, die mehrfach angekündigte Veröffentlichung gleichsam noch erleben zu können. Das Drängen der irritierten Geldgeber – wie die Verfasserin im Vorwort zwar selbst kritisch, aber keineswegs selbstkritisch bemerkt – dürfte das Erscheinen des Buches doch wohl nicht unwesentlich beflügelt haben. Herausgekommen ist ein voluminöses Werk, das erstmals die im genannten Zeitraum in Erstausgabe erschienene Jagdliteratur, einschließlich der Jagdbelletristik, systematisch nach Autorennamen und bei anonymen Veröffentlichungen nach dem Titeltext gegliedert erfasst. Ein mit 565 Spalten äußerst umfangreiches, nach verschiedenen Kriterien gegliedertes Register soll noch letzte Unsicherheiten beim Auffinden eines bestimmten Jagdtitels beseitigen und weitere Informationen liefern. Die konsequente Auflistung des gesamten Titeltextes ist vorteilhaft, da er oft wichtige Angaben zur Person des Verfassers, zum Verleger oder auch zu Druckabweichungen enthalten kann. Formatangaben und die Kollationierung der Textseiten sind exakt, eingestreute Abbildungen von Titelblättern lockern den ansonsten naturgemäß spröden bibliographischen Text auf, und wörtliche Zitate aus dem Inhalt sollen dem Leser einen ersten Eindruck von der Behandlung des Titelthemas vermitteln.



Die im Vorwort bekundete Absicht der Verfasserin war es, nicht nur eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Veröffentlichung für Experten, sondern auch ein »informatives Lesebuch für Jäger und Nichtjäger« (S. X) vorzulegen. Da aber schon der Volksmund davor warnt, mehreren Herren gleichzeitig dienen zu wollen, scheinbare Vorteile sich bei genauem Licht oder unter verändertem Blickwinkel als Nachteile und Ansprüche als zu hoch gegriffen herausstellen können, gelangen wir bereits zu den schlechten Nachrichten:

Um mit den umfangreichen Textzitate zu beginnen, so wirken sie offen gesagt übertrieben auf Quantität setzend und meist – mangels einer kommentierenden Begleitung – auch wenig aussagekräftig, weil aus dem Gesamtzusammenhang herausgerissen. Wenn zum Beispiel unter dem »Fang des Raubzeuges« von Friedrich (11.1799.01) nach bibliographischen Angaben von 7 Zeilen ein wörtliches Zitat von 90 (!) Zeilen bei einem Gesamtumfang der Schrift von nur 32 Seiten folgt, so handelt es sich fast schon um einen platzgewinnenden Wiederabdruck, dessen Platz sinnvoller sachlich fundiertere Angaben zu diesem oder anderen Titeln hätten einnehmen können. Überhaupt scheint der von der Verfasserin mehrmals beklagte, aber wohl auch selbst initiierte (und inszenierte) Zeitdruck wissenschaftliche, wenngleich zeitraubende Kommentierungen minimiert zu haben, ein Mangel, der insofern gravierend ist, als durch Kurt Lindners »Jagdbibliographie« als Vorläuferin Erwartungen geweckt worden sind, die nun enttäuscht werden und Zweifel an einer würdigen Folgebibliographie aufkommen lassen. Dies ist um so bedauerlicher, als die Verfasserin im Vorwort betont, wie sehr sie ihrem Lehrer Kurt Lindner Hilfestellung bei seiner bibliographischen Veröffentlichung geleistet und dabei Erfahrungen gesammelt hat. Eine eingehende Kommentierung der »Lappjagd« von Egells (11.1443.02) zählt schon zu den Höhepunkten der Bibliographie. Es sind aber nicht nur die oberflächlichen oder meist gar völlig fehlenden Textkommentierungen, sondern auch die gänzlich fehlenden Angaben zum jeweiligen Verfasser, die unangenehm auffallen. Der Mentor der Verfasserin hatte hier Maßstäbe gesetzt und durch eigene Recherchen oder zumindest durch biographische Querverweise dem Benutzer seiner Bibliographie wertvolle Anhaltspunkte zum Autor geliefert.

Auch die bei Sigrid Schwenk keineswegs selten anzutreffende Bemerkung: »Nicht nachweisbar« hätte Kurt Lindner gewiß nicht ruhen lassen und ihn zumindest veranlaßt mitzuteilen, welche Bibliographien oder veröffentlichte Sammlungskataloge (so z. B. der Katalog der legendären Schwerdt-Sammlung) vermuten lassen, daß der betreffende Titel überhaupt existieren muß. Sigrid Schwenk übergeht dies alles mit Schweigen: biographische Angaben – zumindest zu großen Jagdschriftstellern, wie zum Beispiel v. Dombrowski, Heggendorf, Hegenwald etc., – und Querverweise zu den namhaften Bibliographien von Souhart, Mantel, Gracklauer etc. sind mit der Lupe zu suchen, lauten zum Beispiel schlicht: »Erscheinungsjahr bibliographisch erschlossen« oder fehlen ganz. Ein Literaturverzeichnis existiert nicht, und auch die zur Auflösung von Pseudonymen und zur Zuordnung anonymer Werke notwendige Fachliteratur (z. B. Holzmann-Bohatta) wird nicht erwähnt oder wurde vielleicht gar nicht erst eingesehen. So bleibt beispielsweise die Quelle der aufgelösten Pseudonyme von »Heggendorf« und »Hegenwald« im Dunkeln, und ein genaueres Studium der entweder zum Teil gänzlich unbekannt oder nicht nachweisbaren (11.2021.01), obgleich in der Bibliographie von Mantel ausdrücklich erwähnten und nachweislich auch in der »Bibliotheca Regia Berolinensis« vorhandenen Bibliographie von Gracklauer hätte offenbart, daß einige Titel (so z. B. von Foichtinger im Rahmen der »Bibliothek für Jäger und Jagdfreunde«) wenigstens eine Erwähnung beziehungsweise eine exakte Erwähnung verdient hätten. Das gleiche gilt für einige weitere bei Mantel aufgeführte, für Schwenk aber unbekannt Titel wie zum Beispiel die »Jagdliche Rundschau«, die in nur zwei Doppeljahrgängen 1885/86 und 1887/88 erschien und allein schon wegen ihrer Literaturverweise zu beachten ist.

Ein (erneuter?) Blick der Verfasserin in die nachgelassenen Aufzeichnungen Kurt Lindners als Teil seiner »Bibliotheca Tiliana« in der Bayerischen Staatsbibliothek Bamberg hätte ihr gezeigt, daß Lindner auch zu Autoren außerhalb des zeitlichen Rahmens seiner eigenen Bibliographie (so z. B. zu der großen schreibenden Jägerfamilie Ritter von Dombrowski) bereits umfangreiches Datenmaterial gesammelt hatte, das sich zu einer biographischen Ergänzung der Angaben in der Folgebibliographie vorzüglich hätte nutzen lassen. Darüber hinaus



hätte ein Blick in die Auktionspreisjahrbücher beziehungsweise deren Registerbände und in wichtige Antiquariatskataloge die Nachweisbarkeit einiger Jagdtitel und auch zusätzliche Informationen liefern können. Dies wurde aber wohl als unter wissenschaftlichem Niveau stehend oder wiederum als zu zeitraubend empfunden. Wenn etwa alle sechs Ausgaben des wichtigen Titels zum Raubzeugfang von Gille (11.1969.01 ff.) für nicht nachweisbar erklärt werden, so hätte zum Beispiel die – für die Verfasserin anscheinend unorthodoxe – Einsichtnahme in den Handkatalog Nr. 2 des Antiquariats W. Frick von 1910 bei diesem und anderen Titeln zur bibliographischen Klärung beitragen können. Und die Überwindung der vermutlichen Abneigung gegen die Registerbände des Jahrbuchs der Auktionspreise alter Bücher hätte zum Beispiel davor bewahrt, Raoul Ritter v. Dombrowskis ›Waldbrevier‹ einfach zu übergehen. Zu vermeiden gewesen wäre so auch die kühne, weil wiederum durch nichts belegte Behauptung, Guido (korrekt: Edmund Guido) Hammers ›Hubertusbilder‹ in der Erstausgabe 1856 (11.2149.01) seien ohne Unterschied noch einmal 1876 (11.2149.02) erschienen, ohne dagegen die reguläre 2. Auflage 1877 überhaupt zu erwähnen, obwohl sie doch im Auktionshandel zwischen 1975 und 1990 allein achtmal auftauchte, – ganz zu schweigen von der angeblich nicht nachweisbaren 2. Auflage der ›Jagdbilder und Geschichten‹ (11.2151.02) desselben Verfassers. Statt dessen werden nun die Benutzer der Bibliographie in gleichsam ›nacheilendem Gehorsam‹ um Mitteilung gebeten, ob sie Kenntnis von nicht nachweisbaren Titeln haben. Es wäre gewiß sinnvoller gewesen, sich um diese Klientel im Vorfeld der Veröffentlichung intensiver zu kümmern. Der Verfasser dieser Zeilen als Sammler alter Jagdliteratur hat jedenfalls schon vor einigen Jahren in einem Schreiben an Kurt Lindner diesen Mangel beklagt, wurde aber bereits damals mit dem Argument des Zeitdrucks konfrontiert.

In die Mängelliste ist auch einzureihen, was bereits einen der wenigen kritischen Punkte in Kurt Lindners ›Jagdbibliographie‹ ausmachte, dessen Korrektur aber doch wohl in einer Folgebibliographie zu erwarten gewesen wäre. Eine Kollationierung nämlich, die häufig mit der lapidaren Bemerkung: ›Tafeln‹ aufwartet, verunsichert mehr als sie erhellt und steht auch in eklatantem Gegensatz zu den sonstigen Anstrengungen zur Prüfung der Voll-

ständigkeit eines Exemplars. Ein Antiquar oder Sammler, der angesichts eines begehrten Exemplars Zweifel an seiner Vollständigkeit vor allem im Tafelteil hegt, dürfte nach dem hoffnungsvollen Griff zu Sigrid Schwenks ›Jagdbibliographie‹ – auch angesichts ihres stattlichen Preises – eher verärgert sein. Der bereits erwähnte Schwerdt-Katalog oder Kataloge angesehenener Auktionshäuser hätten hier Anregungen geben können, wie wirklich informative Kollationierungen auszusehen haben. Die überaus üppigen Textzitate hätten jedenfalls ohne Qualitätsverlust beim ›Lesebuch‹ im Gegenzug mit bibliographischem Qualitätsgewinn durch exaktere Angaben zur bildlichen Ausstattung des betreffenden Werks ausgetauscht werden können, wengleich dadurch vielleicht ein noch größerer Zeitdruck entstanden wäre, – anscheinend ein Dauerproblem für die gesamte Veröffentlichung. Zeitliche Entlastung hätte zum Beispiel eine Verdichtung des ›manuell und deswegen sehr mühsam angelegten‹ (S. XV), aber mit einem circa 30prozentigen Anteil am Gesamtumfang reichlich überdimensionierten Registers versprochen, bei dem zu fragen ist, ob 15 (!) Suchkriterien – nämlich konkret: Erscheinungsjahre, Erscheinungsorte, Titel (Initien), Mitarbeiter, Bearbeiter, Übersetzer, Geleitwort (!), Illustratoren, Auftraggeber (Herausgeber), Dissertationen (alphabetisch), Dissertationen (Universitäten), Dissertationen (Fakultäten), Jagdgesetze und -verordnungen (alphabetisch), Jagdgesetze und -verordnungen (Länder), Sachregister – nicht irgendwann, weil Verwirrung stiftend, auch negative Grenzerträge aufweisen können beziehungsweise knapp zu fragen ist: Was soll das?

Einige weitere Ungereimtheiten und leider auch Peinlichkeiten seien exemplarisch zur Illustration des Gesamteindrucks erwähnt: Warum, so ist zu fragen, werden nicht einmal mit einem kurzen Querverweis die nach 1851 erschienenen Ausgaben derjenigen Jagdtitel (z. B. Diezels ›Niederjagd‹ oder auch Frehses ›Bewährte Fang- und Jagdmethoden‹) erwähnt, die zwar bereits in Lindners ›Jagdbibliographie‹ aufgelistet wurden, weil ihre Erstausgabe in die Zeit vor 1851 fiel, die aber dem nicht so versierten und von der Verfasserin im Vorwort umworbenen ›Normaljäger‹ nun bibliographisch unbekannt bleiben müssen, obwohl ihr Bekanntheitsgrad doch unstrittig ist oder, wenn nein, gesteigert werden sollte? Wenn schon diese eigenwillige Ein-



und Begrenzung gewählt wird, warum wird dann zum Beispiel nicht konsequent Gerstäckers ›Gemsjagd in Tyrol‹ aufgelistet, die erstmals 1857 erschien? Warum wurde nicht mehr Sorgfalt darauf verwandt, zumindest Lücken bei nach 1850 erschienenen Auflagen von Titeln zu schließen, die Lindner noch nicht schließen konnte? Als Beispiel seien die Wiener Ausgaben von G. L. Hartigs ›Lehrbuch für Jäger‹ genannt, bei denen auch Lindner nach eigenem Bekunden noch Klärungsbedarf sah und über die vor diesem Forum vielleicht zu berichten sein wird. Lautete das grundsätzliche Motto etwa: Was Lindner interessierte, muß mich gar nicht mehr interessieren? Warum wurde jeder alphabetisch zugeordnete Einzelband der ›Allgemeinen Encyclopädie der Forst- und Jagdwissenschaften‹ von Raoul Ritter v. Dombrowski mit einer eigenen bibliographischen Nummerierung (11.1301.01–11.1315.01) versehen? Auf welche dubiosen Quellen stützen sich die Angaben zu den nicht nachweisbaren Titelnummern 11.1269.01, 11.1631.01. oder 11.1763.01? Warum enthält das ohnehin spärlich nur auf wenige Begriffe beschränkte Sachregister neben ›Fischerei‹ und ›Greifvögel‹ nur Suchkriterien, die mit ›Jäger...‹ oder ›Jagd ...‹ beginnen und in ihrer Allgemeinheit mehr Verwirrung als Orientierung stiften? Wo bleibt (im Gegensatz zu Lindner) die nach 1850 erschienene Vogelfangliteratur? Soll die Lücke etwa durch rein ornithologische Werke wie zum Beispiel diejenigen von Berlepsch (11.0399.01/12) oder von (nicht »von«) Glasewald (11.1977.01) geschlossen werden, deren jagdliche Bedeutung allein darin zu bestehen scheint, daß Raubvögel behandelt werden? Was soll der Kenner der Vogelfangliteratur von einer solchen Mißachtung seines Interessengebietes halten? Wird im Gegenzug der ›Normaljäger‹ vielleicht beglückt? Und ob es bei aller belletristischen Korrektheit und trotz unstrittiger Abgrenzungsprobleme bei jeder Bibliographie wirklich notwendig gewesen wäre, Expeditionsberichte und alle 113 beziehungsweise 52 Titel und Auflagen in Ludwig Ganghofers oder Svend Fleurons Œuvre in einer Jagdbibliographie aufzuführen, kann ebenfalls mit einem Fragezeichen belegt werden. An die Adresse des Verlages ist außerdem die Frage zu richten, ob angesichts des relativ hohen (an der immer noch lieferbaren Lindnerschen Bibliographie orientierten?) Verkaufspreises nicht größere Sorgfalt bei der Druckqualität bildlicher Darstellungen angebracht

gewesen wäre, die meist miserabel in Dunkelheit zu versinken drohen.

Geradezu peinlich wird es, wenn bei dem 1858 in Erstausgabe erschienenen ›Jagdökonom‹ von Heink (11.2279.01) nicht nur nicht auf Lindners Bibliographie verwiesen wird, sondern nicht einmal die bei Lindner (11.0873.02) ebenfalls beschriebene 2. Auflage 1861 erwähnt wird und demnach Zweifel aufkommen müssen (siehe oben), ob die Verfasserin die Bibliographie ihres Lehrers bei der Fertigstellung ihres eigenen Werks überhaupt gründlich genug studiert hat. Diese Zweifel werden zum Beispiel auch dadurch genährt, daß bei den ›Jagdstücken‹ (11.2675.01) Lindner unter den Verfassernamen Wolf und Frisch (11.2291.01) nicht zu Rate gezogen und statt dessen nahezu wörtlich, aber wiederum ohne Kennzeichnung, die Titelangabe aus der Bibliographie von Schneider (mit dem darüber hinaus falschen Erscheinungsjahr 1855) übernommen wurde.

Zum Schluß noch eine grundsätzliche Frage: Warum wird der Leser mit einer Teillieferung der Gesamtbibliographie erneut (fachlich und finanziell) ›auf die Folter gespannt‹, zumal seine bisherigen Erfahrungen nichts Gutes ahnen lassen? Letztendlich bleibt nur zu hoffen, daß diese und die anderen Fragen irgendwann und irgendwie beantwortet werden, die Passion des penetrant Fragenden gestillt wird, die Nebel zum ›Ansprechen‹ sich lichten und eine ›Nachsuche‹ sich erübrigt. Allein die Freude über den ›Anblick‹ ist groß. Waidmanns Heil!

Ekkehard von Knorring